24. Jahrgang | PD, Heft 4 | April 1932

Verlagsort Dresden

Der praktische Desinfektor

Fachblatt für Entseuchung, Entwesung und Gesundheitspflege — Begründet von Wirkl. Geh. Rat Dr. h. c. K. A. Lingner

Verbunden mit

Mitteilungen

des Landesvereins staatl. gepr. Desinfektoren für Sachsen, jur. Person, Sitz Dresden, 4. Jahrgang

Schriftleiter: Inspektor **R. Jäckel**, Dresden, Vorsitzender des genannten Vereins

und

Der Kammerjäger

Offizielles Organ d. Bundes der Innungen selbständ. Kammerjäger Deutschlands, Sitz Berlin, 10. Jahrg.

Schriftleiter: **O. Rudolph**, Berlin, Vorsitzender des genannten Verbandes

Weiterhin Nachrichtenblatt für:

Verein schlesischer Desinfektoren u. Gesundheitsaufseher
Sitz Neiße (Schlesien)
Vors.: Gesundheitsaufseher Poldner, Neiße (Schlesien)

Desinfektorenverband des Kreises Bergheim, Sitz Brüggen
Vors.: Desinfektor Außem, Brüggen a. d. Erft

Verein der staatl. gepr. Desinfektoren
des Reg.-Bez. Wiesbaden, Sitz Frankfurt a. M.
Vors.: Oberdesinfektor Hoos, Frankfurt a. M.

Verein der hessischen Desinfektoren, Sitz Darmstadt
Vors.: Desinfektor Nüchter, Mainz

Unter wissenschaftlicher Mitwirkung von

Prof. Dr. Adam, Reichsausschuß f. hyg. Volksbelehrung, Berlin; **Geh. Rat Dr. Beninde**, Präsident d. Pr. Landesanstalt f. Wasser-, Boden- und Lufthygiene, Bln-Dahlem; **Med.-Rat Prof. Dr. Besserer**, Dir. d. Med. Untersuchungsamtes u. Leiter d. Pr. Desinfektoren-Schule, Münster i. W.; **Dr. Bornstein**, Pr. Landes-Aussch. f. hyg. Volksbel., Berlin; **Prof. Dr. Bürgens**, Dir. d. Hyg. Inst. u. Leit. d. Pr. Desinf.-Schule Königsberg i. Pr.; **Prof. Dr. Czaplewski**, Dir. d. Hyg. Mus. u. Leit. d. Pr. Desinf.-Schule, Köln; **Dr. Ditthorn**, Haupt-Ges.-Amt, Berlin; **Prof. Dr. Dr. Dresel**, Dir. d. Hyg. Inst. u. Leit. d. Pr. Desinf.-Schule, Greifswald; **Pr. Dr. v. Drigalski**, Stadtmedizinalrat, Berlin; **Med.-Rat Dr. Engelsmann**, Kreisarzt. Kiel; **Justizrat Dr. K. Friedrichs**, Ilmenau; **Prof. Dr. Gotschlich**, Dir. d. Hyg.-Univ.-Instituts und Ob.-Leiter d. bad Desinf.-Schule, Heidelberg; **Prof. Dr. Hilgermann**, Dir. d. Hyg. Inst. u. Leit. d. Pr. Desinf.-Schule, Landsberg a. W.; **Med.-Rat Dr. Hillenberg**, Halle a. S.; **Med.-Rat Prof. Dr. Kirstein**, Dir. d. Med.-Unt.-Amtes u. Leit. d. Pr. Desinf.-Schule, Hannover; **Prof. Dr. Kißkalt**, Dir. d. Hyg. Inst. u. Leit. d. Bayr. Desinf.-Schule, München; **Med.-Rat Dr. Klein**, Dir. d. Med. Unters.-Amtes u. d. Pr. Desinf.-Schule, Düsseldorf; **Med.-Rat Dr. Kraemer**, Berlin; **Prof. Dr. A. Meyer**, Dir. d. Hyg. Inst., Ob.-Leiter d. Desinf.-Anst., Bremen; **Geh. Rat Dr. Neißer**, Dir. d. Hyg. Inst. u. Leit. d. Pr. Desinf.-Schule, Frankfurt am M.; **Prof. Dr. Okunewski**, Chef d. zentr. Desinf.-Station d. milit.-med. Akad., Leningrad; **Prof. Dr. Reichenbach**, Dir. d. Univ.-Inst. f. Hygiene und chem. Med. u. Leit. d. Pr. Desinf.-Schule, Göttingen; **Geh. Rat Dr. Solbrig**, Berlin; **Prof. Süpfle**, Dir. d. Hyg. Inst. d. Techn. Hochsch. u. Leit. der Sächs. Landesdesinf.-Schule, Dresden; **Dr. Thomann**, Eidgen. Armee-Apoth., Leit. d. Schweiz. Militär- und Zivildesinfektions-Kurse, Bern; **Geh. Rat Uhlenhuth**, Dir. d. Hyg. Univ.-Inst. und Leit. d. Bad. Desinf.-Schule, Freib. i. Br.; **Prof. Weisbach**, Dir. d. Hyg.-Akademie in Dresden;

sowie unter praktischer Mitwirkung von

Freytag, Gesundheitsaufseher, Koburg; **Gröschke**, staatl. geprüfter Desinfektor und gepr. Kammerjäger, Gelsenkirchen; **Haas**, Betriebs-Inspektor, Leiter d. städt. Desinfekt.-Anstalt, Nürnberg; **Hettwer**, Ob.-Desinfekor, Breslau; **Koll**, Verwalter der städt. Desinfekt.-Anstalt, Köln; **Hoos**, Ob.-Desinfektor d. städt. Desinf.-Anstalt, Frankfurt a. M.; **Kästner**, 1. Vors. d. Ortsgruppe Plauen i. Vogtl. d. Landes-Ver. sächs. Desinfektoren, Plauen i. Vogtl.; **Köhler**, Verwalter d. städt. Entseuchungs-Anstalt, Plauen i. Vogtl.; **Langsch**, B. D. K. beeid. Sachverständiger f. Kammerjägerei u. D., Frankfurt a. O.; **Müller**, Inspektor, Leiter der städt. Desinf.-Anstalt, Leipzig; **P. Ponick**, Vorsitz. der Kammerjäger-Innung, Berlin; **Richter**, Vorstandsmitglied d. Kammerjäger-Innung der Kreishauptmannschaft Dresden; **Weinert**, amtl. Desinfektor, Lüneburg; **Weller**, Ges.-Aufs., Hagen i. W.; **F. Fuhrmann**, Vors. d. Kammerjäger-Innung, Frankfurt a. M.; **A. Kape**, Vors. der Kammerjäger-Innung, Breslau

in Verbindung mit

Ob.-Reg.- und Med.-Rat Dr. Bundt,
Vorsitzender des Deutschen und Preußischen Medizinal-Beamten-Vereins, Stettin

Ministerialrat Dr. Kaiser,
Referent für übertragbare Krankheiten im Bundes-Ministerium f. soz Verwaltung, Wien

Prof. Dr. med. et phil. Martini,
Abteilungsvorstand am Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten, Hamburg

Dr. Michael,
Abteilungsleiter am Deutschen Hygiene-Museum, Dresden

Tierarzt Dr. Saling,
Wiss. Mitgl. d. Pr. Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene, Berlin-Dahlem

Professor Dr. Seligmann,
Direktor der wissenschaftlichen Institute des Hauptgesundheitsamtes, Berlin

herausgegeben von **Professor Dr. J. Wilhelmi**,
Dir. a. d. Pr. Landesanstalt f. Wasser-, Boden- u. Lufthygiene, Berlin-Dahlem,
Hon.-Prof. a. d. Techn. Hochschule Berlin-Charlottenburg.

Hygiene-Verlag Deleiter, Dresden-A. 16, Postscheckkonto Dresden 9499 / Nachdruck verboten / Bezugspreis jährl. 10 M.

FLIT

tötet alle Hausinsekten

Reiner Geruch
Fleckt nicht
Für Menschen
unschädlich

Anwendung mittels des
FLIT-Zerstäubers

Aufklärende Schriften durch
Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft
Abteilung Spezialprodukte
Hamburg 36

„Salforkose"
Vergasungs-Verfahren

Seit vielen Jahren eingeführt und bewährt

Vernichtet unfehlbar

jeglich. Ungeziefer samt Brut

Verlangen Sie Aufklärungsschriften!

Vergasungs-Apparat

SPRITZ R·I·D·S gegen Ungeziefer.

·UNIVERSAL· reines Meerzwiebel-Präparat, flüssig und in Brocken. Gift- und typhusfrei

Zur Vertilgung von **Ratten** und **Mäusen**

·RIDS· Zerstäubungspräparat

Gegen **Fliegen, Motten** u. sonstiges Ungeziefer

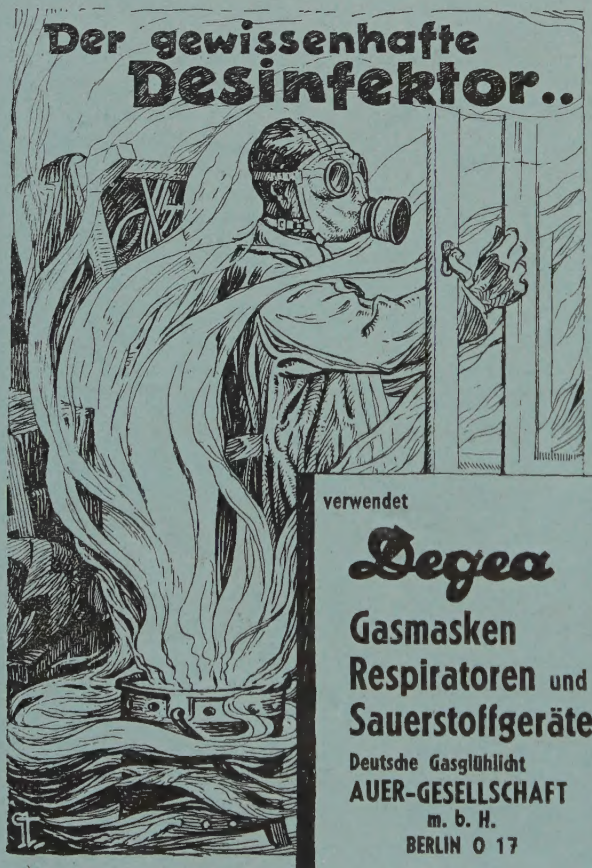
·ALBATOL·

Salforkose Streupulver

Vernichtet radikal **Schwaben, Ameisen** und dergleichen

Fabrik chemisch-pharmazeut. Produkte von

·ALBERT SCHOLTZ·
·HAMBURG 19·

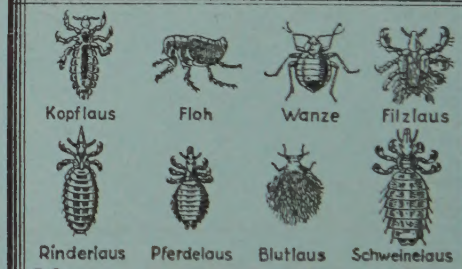


verwendet

Degea

Gasmasken
Respiratoren und
Sauerstoffgeräte

Deutsche Gasglühlicht
AUER-GESELLSCHAFT
m. b. H.
BERLIN O 17



Diese und viele andere Parasiten

werden mit

CUPREX

rasch und sicher vernichtet!

Einmalige Anwendung genügt!

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien

Der praktische Desinfektor

Fachblatt für Entseuchung, Entwesung und Gesundheitspflege

Hygiene-Verlag Deleiter, Dresden-A. 16, Postscheckkonto Dresden 9499 / Nachdruck verboten

24. Jahrgang **Heft 4** **April 1932**

Mitteilungen aus dem Landesverein staatl. gepr. Desinfektoren für Sachsen

jur. Person, Sitz Dresden

Verantwortlicher Schriftleiter: Inspektor **R. Jäckel,**
Lehrer an der Dresdener Desinfektorenschule und Leiter der städtischen Desinfektionsanstalt, Dresden

„Neomoscan", ein Reinigungs- und Desinfektionsmittel für die Milchwirtschaft

Von **R. Jäckel,** Dresden, Vorsitzender des Landesvereins staatlich gepr. Desinfektoren Sachsen.

Wenn die Desinfektion und Reinigung von Milchgeräten und Gefäßen nicht direkt Aufgabe der staatl. gepr. Desinfektoren ist, so gehört es doch zu dem Aufgabengebiet obengenannter Personen, Interessenten Auskunft darüber geben zu können, in welcher Weise man Milchgeräte, Apparate und Gefäße sachgemäß reinigt und desinfiziert. Wiederholt kommen Anfragen aus den Kreisen der Desinfektoren über dieses Thema und wiederholt werden auch Fragen dieser Art in den Unterrichtsstunden in der Landesdesinfektorenschule gestellt, insbesondere von solchen Schülern und Desinfektoren, die in den Landgemeinden beschäftigt sind, so daß es sich lohnt, von dieser Stelle etwas über diese Maßnahmen zu schreiben.

Zur Desinfektion und Reinigung von Milchgefäßen und Geräten sind vielerlei Mittel in dem Handel, die aber nicht alle Vorzüge haben, die man an ein solches Mittel stellen muß. Ueber vorgenanntes Neomoscan liegen viele wissenschaftliche und praktische Versuchsergebnisse vor, daß es sich erübrigt, praktische Versuche mit diesem Mittel anzustellen. Es dürfte unseren Mitgliedsgemeinden und Desinfektoren zur Aufklärung genügen, wenn der Verfasser vorliegende Versuchsergebnisse in Form einer kleinen Zusammenstellung hier zum Abdruck kommen läßt.

Das Chemische Institut der Preußischen Versuchs- und Forschungsanstalt für Milchwirtschaft in Kiel teilt über Neomoscan folgendes mit:

„Das auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaute Reinigungs- und Desinfektionsmittel Neomoscan greift Metalle und Metallegierungen, wie: Eisen vernickelt, Eisen verzinnt, Kupfer, Kupfer verzinnt, Kupfer verzinnt und gelötet, Nickel, Saxonin, Neusilber, Nicorros, V2a-Stahl, V2a-Stahl geschweißt, Aluminium 99 Prozent, Aluminium 99,5 Prozent, Silumin, Duralumin veredelt und Antikorrodahl infolge seiner Korrosionsschutz gewährenden Zusammensetzung nicht an. Nur Eisen wird in geringem Maße und etwas stärker Zink angegriffen.

Die Verwertung der 1 prozentigen Lösung zur Flaschenreinigung ergab saubere und klar aussehende Flaschen. Die Flaschenmilch schmeckte tadellos und einwandfrei. Rohrleitungen, Milcherhitzer, Kannen usw. wurden mit einer 2—3 prozentigen Lösung gleichfalls tadellos sauber und praktisch gut desinfiziert. Besonders hervorzuheben ist weiterhin seine Brauchbarkeit zur Reinigung und Desinfektion von Butterfässern. Der bei Verwendung von Neomoscan auftretende geringe Chlorgeruch beeinflußt Milch, Butter und die übrigen Milchprodukte nicht in der geringsten Weise. Im Gegenteil zeigen die Räume, in denen mit Neomoscan gearbeitet wird, nach kurzer Durchlüftung eine frische und einwandfreie Luft."

Die Milchlieferungs-G. m. b. H., Berlin NW 87, teilt mit:

„Neomoscan hat in 1 prozentiger Lösung als Reinigungs- und Desinfektionsmittel in der Flaschen-Spülmaschine völlige Sterilität bewirkt und eine jeder Soda- und Seifenlösung überlegene Reinigungskraft gezeigt. In gleicher Weise hat es sich zur Reinigung und Desinfektion von Rohrleitungen, Apparaten und Kannen bewährt. Auch bei Holzgeräten, wie Milch-Truansportfässern, Butterfässern usw. wurde völlige Reinheit, absolute Sterilität und Entfernung allen Geruches erreicht.

Besonders bemerkenswert ist, daß auch nach langdauerndem ständigen Gebrauch von Neomoscan weder Holz noch Metall irgendwelche Beschädigung aufwiesen.

Geruch und Geschmack von Milch und Milchprodukten wurden in keiner Weise beeinflußt."

Im übrigen wird aus der Wissenschaft und Praxis festgestellt, daß Neomoscan überragende Desinfektionskraft bei geringster Dosierung besitzt und daß es das gegebene Reinigungsmittel für alle gewerblichen Geräte in der Milchwirtschaft darstellt. Es kann mit gutem Gewissen gesagt werden, daß es ein gutes Reinigungsmittel für Flaschen und Kannen darstellt, ohne daß es die Metalle, aus denen diese Geräte gefertigt sind, angreift.

Zur Verwendung kommt Neomoscan in folgender Weise:

1. Für Kannen, Geräte, Butterfertiger usw. wird es in einer 0,75 prozentigen Lösung verwendet. Wie die Wissenschaft festgestellt hat, gewährleistet diese Lösung, zumal bei Temperatur von ca. 60 ° C. angewandt, eine für praktische Verhältnisse bisher kaum erreichte Abtötung der Bakterien unter gleichzeitiger Reinigung der Behälter, Rohrleitungen, Milchkannen, Butterfertiger usw. Also auf 100 Liter Wasser ¾ Liter „Neomoscan". Der geringe Chlorgeruch ist nach einigen Minuten Lüftung vollkommen verschwunden, die Luft in den Räumen wird klar und rein und, was das Wichtigste ist: Milch bzw. Molkereiprodukte werden in diesen Räumen durch die Chlorungen nicht im geringsten verändert oder geschmacklich beeinflußt.

2. Für Flaschen. Für eine einwandfreie Flaschenreinigung wird die Verwendung einer ¾- bis 1 prozentigen „Neomoscan"-Lösung empfohlen. Für 100 Liter Wasser, also ¾ bis 1 Liter „Neomoscan". Soll die Lösung wiederholt gebraucht werden, so wird empfohlen, für jeden weiteren Tag den Zusatz von nochmals 0,25 bis 0,5 %, auf 100 Liter Wasser also ¼ bis ½ Liter „Neomoscan", anzuwenden. Jeder weitere Zusatz von Soda und Lauge etc. ist schädlich und beeinflußt die Reinigungs- und Desinfektionswirkung.

3. Für Milchstein. Wird die Beseitigung von Milchstein an den Erhitzern gewünscht, so genügt eine 2 prozentige Neomascan-Lösung, also 2 Liter auf 100 Liter Wasser. Mit dieser Lösung behandelt man die Erhitzer je nach dem Grad der Verkrustung 20 bis 30 Minuten lang, worauf der Milchstein weich geworden ist und sich dann durch Bürsten leicht entfernen läßt.

Es wird noch betont, daß Neomoscan seine Wirkung nur bei laufender Reinigung von Milchstein in genügender Weise ausübt. Wenn erst einmal ein Milchsteineinsatz vorhanden ist, der zum Teil ja durch den eingebrannten Wasserstein verhärtet wird, so ist eine einmalige Reinigung von untenstehenden Firmen in den Handel gebrachten Milchsteinlöser zu empfehlen. Wenn der Apparat dann von Milchstein befreit ist, genügt die laufende Reinigung mit Neomoscan. Es ist höchstens nötig, daß aller Vierteljahre der Milchsteinlöser wieder in Tätigkeit gesetzt wird.

Der Verfasser glaubt, den Mitgliedsgemeinden und Desinfektoren, insbesondere denen aus den Landbezirken mit dem Abdruck des vorstehenden Artikels gut gedient zu haben.

Die Hersteller des Neomoscan sind die Dr. Kantorowicz G. m. b. H., Berlin-Weißensee, Lehderstr. 36/37 und die Chemische Fabrik Dr. Walter Weigert, Hamburg 36, Süderstr. 294. Ferner auch zu beziehen durch die Deutsche Desinfektions-Bedarf A.-G. Berlin-Weißensee, Lehderstr. 74/79.

Offizielle Mitteilungen aus dem Bund der Innungen selbständiger Kammerjäger Deutschlands, Sitz Berlin

Geschäftsstelle Berlin SW 68, Simeonstraße 20
Verantwortlicher Schriftleiter: **O. Rudolph**, 1. Vorsitzender des genannten Verbandes

Innungsberichte

Frankfurt a. M.

Der Vorsitzende, Koll. Fr. Fuhrmann, eröffnete die Generalversammlung am 4. 2. 32 um 3.15 Uhr mit begrüßenden Worten und gab der Hoffnung Ausdruck, daß im neuen Jahre die Interessen der Kollegen in gemeinsamer Arbeit weiter vertreten und gefördert werden möchten. Hierauf kommt das Protokoll der letzten Sitzung zur Verlesung, welches einstimmig angenommen wird. Im Anschluß daran gab der Vorsitzende einen Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr und stellte fest, daß sich die schwierigen Zeiten auch in Frankfurt im Kammerjägergewerbe besonders bemerkbar gemacht hätten, so daß manches zu wünschen übrig bliebe. Nunmehr wurde der Bundesbericht verlesen, welcher allgemein befriedigte und mit dessen Inhalt Uebereinstimmung festgestellt wurde.

Der Kassierer, Koll. Fel. Fuhrmann, gab nunmehr den Kassenbericht, aus dem hervorgeht, daß sich die Kasse trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage in relativ günstigem Zustande befinde. Die Kassenprüfer berichteten über die ordnungsmäßige Führung derselben; darauf wurde dem Kassierer Entlastung erteilt.

Das satzungsgemäß ausscheidende Vorstandsmitglied, Koll. Fel. Fuhrmann, wird einstimmig wiedergewählt. Nach Erledigung einiger geschäftlicher und organisatorischer Fragen wurde die Versammlung um 7 Uhr geschlossen.

Berlin.

Die am 11. Februar 1932 stattgefundene Sitzung eröffnete der 1. Vorsitzende, Koll. P. Ponick und gab die Tagesordnung bekannt. Das Protokoll der vorhergehenden Sitzung wurde nach kleiner Aenderung angenommen. Koll. Ponick teilte mit, daß der mit seinen Beiträgen rückständige Koll. G. eine Ratenzahlung versprochen habe und daß bei Einhaltung derselben von einem Ausschluß abgesehen werden solle. Die rückständigen Beiträge eines ausgeschiedenen Mitgliedes sollen durch die Aufsichtsbehörde eingezogen werden. Nachdem der Vorsitzende bekanntgegeben hatte, daß zur Feier des 30 jährigen Bestehens der Innung eine Zusammenkunft der Kollegen am 12. März im Hotel „Deutscher Hof" stattfände, stellte er in Aussicht, die hierzu nötigen Eintrittskarten in der nächsten Innungssitzung auszugeben.

Im Anschluß daran brachte Koll. Girr einen Artikel über Bisamrattenjagd zur Verlesung, der allgemeines Interesse fand.

Der Verlagsvertreter, Herr Magnus, hielt einen Vortrag über gemeinschaftliche Reklame in den Tageszeitungen und betonte die Notwendigkeit derselben zum bevorstehenden Umzugstermine. Vom Vorstande sollen weitere Schritte unternommen werden, um eine evtl. gemeinsame Reklame durchzuführen.

Nach Erledigung einiger Fachfragen schloß der Vorsitzende die Sitzung um 12.15 Uhr.

„Auchkammerjäger"

Unter dieser Bezeichnung ist schon öfter über Leute berichtet worden, die unter dem Schutze der Gewerbefreiheit versuchten und auch -- mit für sie klingendem Erfolg erreichten, daß sie auf Grund bombastischer Versprechungen — Billigkeit und langjährige Garantie sind die Hauptköder — ihre guten Geschäfte machten. Wenn es uns auch nicht besonders liegt, immer wieder über derartige Fälle zu berichten, so ist das doch nötig, um erneut zu beweisen, wie nötig ein Schutz des wirklichen Kammerjägers vor allem aber auch der Allgemeinheit ist.

Im vorigen Jahre kaufte die Frau eines Berliner Wohnungsinhabers des öfteren in einer kleinen Drogerie Wanzenbekämpfungsmittel, ohne mit ihnen jedoch irgendwelche Erfolge erzielen zu können. Bei einem späteren Besuche klagte die Frau der Mutter des Drogisten ihr Leid und fragte, ob sie nicht von ihr (der Mutter) die Adresse eines Kammerjägers erhalten könne. Die Gefragte antwortete, daß ihr Sohn (also der Inhaber der Drogerie) Fachmann sei und die Vergasung der Räume übernehmen könne. Der Vorschlag wurde angenommen und ein Preis von 15 RM. für zwei Zimmer vereinbart. Maßgebend für die Erteilung des Auftrages war in erster Linie der billige Preis, für den ernstzunehmende Kammerjäger die Arbeit nicht hätten ausführen können.

Der „Fachmann" kam also, bereitete die Zimmer wahrscheinlich nach einer Gebrauchsanweisung vor, verdichtete Fenster und Türen mit sehr breiten Zeitungsstreifen, ohne jedoch dabei eine wirklich ausreichende, sachgemäße Abdichtung zu erreichen und nahm seine Durchgasung vor, indem er, wie später zugegeben wurde, Mareks Wanzengas zur Anwendung brachte. Trotzdem es in der ganzen Wohnung genug roch, mußte man doch beim Oeffnen feststellen, daß einmal die Wanzen noch ziemlich munter herumkrochen und zum anderen die beiden Zimmer und alles, was drinnen war (es handelte sich um ein Speise- und ein Schlafzimmer) schmierig und schwarz verrußt waren. Kleider und Wäsche waren fürchterlich verschmutzt und alles Säubern hatte wenig Zweck. Zum Ueberfluß war auch der Fußboden beschädigt, was auf das Ueberlaufen des Materials oder Undichtigkeit des Gefäßes zurückzuführen war. Augenscheinlich hat dieser „Fachmann", um die gepreßte Masse besser brennbar zu machen, eine leichtbrennbare Flüssigkeit zugesetzt und dadurch das Malheur angerichtet. Der angerichtete Schaden betrug nach oberflächlicher Schätzung etwa 1000 bis 1200 RM. Die Geschädigte verlangte jedoch von dem Ausführenden nur einen Schadenersatz von 300 RM., weil sie den Standpunkt vertrat, daß sie mit ihrer ganzen Forderung den Mann wirtschaftlich ruinieren würde. Das wollte sie nicht tun. Der Urheber des Schadens war jedoch durchaus nicht der Ansicht, daß er ersatzpflichtig sei und beanstandete die Forderung. Bei der soeben stattgefundenen Gerichtsverhandlung wurde einwandfrei festgestellt, daß ein Ersatzanspruch besteht und der Ausführende haftbar gemacht werden muß.

Es wäre alles gut und schön, wenn es sich nur um einen vereinzelten Fall handelte — und auch solche Einzelfälle sollten lieber vermieden werden, — aber, wenn auch dem Tüchtigsten einmal ein Malheur passieren kann, gibt es doch unzählige Fälle, in denen ohne irgendwelche Fachkenntnisse Arbeiten mit unzulänglichen Mitteln ausgeführt werden, die von vornherein erfolglos sein und enormen Sachschaden zur Folge haben müssen. Ganz abgesehen davon, daß diese Leute meistens das Gewerbe als Kammerjäger gar nicht angemeldet haben, obwohl in Berlin eine besondere polizeiliche Meldepflicht besteht, und somit steuerlich un-

erreichbar sind, schädigen sie das Volksvermögen und den Stand und das Ansehen der ehrlichen Kammerjäger. Diese Leute erheben den Anspruch, als billige Kammerjäger bezeichnet zu werden und sind in Wirklichkeit die teuersten und unangenehmsten Gesellen für das Publikum, welches dies leider erst immer dann erfährt, wenn es zu spät ist.

Damit genug für heute: Ueber einen zweiten noch krasseren Fall — wenn er auch anders geartet ist — werden wir in der nächsten Nummer berichten.

* * *

30-Jahrfeier der Berliner Kammerjäger-Innung.

Am 12. März 1932 feierte die Berliner Kammerjäger-Innung der Zeit entsprechend im engen Rahmen ihr 30. Stiftungsfest im Hotel „Deutscher Hof".

Der Vorsitzende, Koll. Ponick, gab nach seiner Begrüßung der Gäste und nach Verlesung der eingegangenen Glückwunschtelegramme und -schreiben einen Bericht über das Werden und Wirken der Innung, wobei er besonders der einstigen Gründer — der Kollegen A. Wühst, O. Walther und C. Sander — gedachte und die Mitteilung machte, daß die Innung diese Kollegen durch Schaffung eines Reliefphotos für das Innungssitzungszimmer besonders geehrt habe. Das Bild, das während der Feier im Saale aufgestellt war, fand allgemeine Anerkennung.

Koll. Rudolph übermittelte als Vorsitzender des Bundes die herzlichsten Glückwünsche desselben, dankte für die bisherige Mitarbeit und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Innung Berlin ihrer alten Parole, nicht dem Streben nach Erfüllung von Sonderinteressen, sondern dem Wohle aller Kollegen zu dienen, treu bleiben möge.

In recht gemütlicher und kollegialer Stimmung blieben die Teilnehmer der Feier nur bis um 3 Uhr zusammen, damit ein jeder am nächsten Morgen seiner Wahlplicht rechtzeitig genügen konnte.

Aethylenoxyd-Verordnung.

Wir verweisen die Kollegen auf die auf Spalte 105/106 zum Abdruck gebrachte Verordnung, die die Anwendung des Aethylenoxyd regelt, und bitten sie, sich im Interesse der Allgemeinheit und der Weiterbildung recht intensiv mit dem Studium der Verordnung zu beschäftigen. Ueber seine weiteren Absichten in dieser Beziehung wird der Bund seinen Mitgliedern demnächst Mitteilung machen.

Die Schriftleitung des Fachblattes „Der Kammerjäger."

Mitteilungen des Vereins staatl. gepr. Desinfektoren des Reg.-Bez. Wiesbaden, Sitz Frankfurt a. M.

Vorsitzender: Oberdesinfektor Hoos, Leiter der städt. Desinfektionsanstalt Frankfurt a. M.

Sterilisation und Desinfektion

Von Oberdesinfektor **W. Hoos**, Frankfurt a. M.

Die beiden Begriffe Sterilisation und Desinfektion werden im Sprachgebrauch und in der praktischen Anwendung sehr leicht verwechselt. Eine Klarstellung beider Begriffe soll mit diesem Aufsatz erreicht werden.

Sterilisieren heißt „Entkeimen" und Desinfektion „Entseuchen." Der Desinfektor hat es in der Regel mit desinfizieren (entseuchen) zu tun. Der Operationspfleger hat es in der Regel mit sterilisieren (entkeimen) zu tun. Wenn ein Gegenstand sterilisiert werden soll, so müssen alle Keime, die an dem entsprechenden Gegenstand haften, abgetötet werden. Bei dem Desinfizieren eines Gegenstandes müssen nur die krankheitserregenden Keime abgetötet werden. Wenn ich einen sterilisierten, also entkeimten Gegenstand mit den Händen anfasse, ist er nicht mehr steril (keimfrei). Einen desinfizierten Gegenstand darf ich mit den Händen anfassen, er bleibt deshalb — sofern ich keine Krankheitskeime an den Händen habe — doch desinfiziert. Um es noch verständlicher zu machen, möchte ich ein Beispiel anführen. Der Operationspfleger sterilisiert (entkeimt) Verbandstoffe oder Instrumente. Die Verbandstoffe sind in besondere Behälter verpackt. Den Verbandstoffbehälter kann der Pfleger nach der Sterilisation (Entkeimung) ohne weiteres anfassen, während der Verbandstoff in dem Behälter und die Instrumente, nur von der Person angefaßt werden, die sterilisierte (entkeimte) Gummihandschuhe an hat. Da der operierende Arzt seine Hände nicht völlig sterilisieren (entkeimen), sondern nur desinfizieren (entseuchen) kann, benutzt er für die Operation meist sterile (entkeimte) Gummihandschuhe. Wenn der Desinfektor ein Bett wegen Tuberkulose im Dampfapparat desinfiziert (entseucht) hat, so kann er das Bett nach der Desinfektion oder Entseuchung ohne irgendwelche besondere Vorsichtsmaßnahmen mit den Händen anfassen, vorausgesetzt, daß der Desinfektor seine Hände desinfiziert hat, nachdem das Bett in den Desinfektionsapparat gelegt ist. An diesem desinfizierten oder entseuchten Bett sind alle Tuberkelbazillen abgetötet, aber nicht alle Keime. Die noch lebenden Keime sind aber keine krankheitserregenden Keime und demzufolge ungefährlich. Solche ungefährliche Keime, die es überall und an jedem Gegenstand gibt, können

dann gefährlich werden, wenn bei einer Operation die Verbandstoffe oder Instrumente nicht steril (keimfrei) sind. Gelangen solche Keime bei einer Operation in eine Wunde, so kann es zu Eiterungen kommen, wodurch der Heilungsprozeß verzögert wird. Die Begriffsverwechslung zwischen Sterilisation und Desinfektion hört man auch bei Firmen, welche Apparate für Sterilisation und Desinfektion liefern. So gibt es zum Beispiel Eßgeschirrsterilisatoren für die Infektionsabteilungen. Das Eßgeschirr soll aber nur desinfiziert und nicht sterilisiert werden. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch die Desinfektions- und Reinigungsanlage für Bettfedern erwähnen. Mit dieser Anlage kann man Bettfedern reinigen aber nicht desinfizieren. Reinigen ist nicht desinfizieren. Man kann eine Reinigung vornehmen mit Wasser und Seife. Wenn ich aber von desinfizieren oder entseuchen spreche, muß ich einen Desinfektionsapparat oder ein Desinfektionsmittel zur Verfügung haben. Mit dem Dampf- und Luftgemisch in der Trommel der Bettfedern-Reinigungsmaschine kann man keine Desinfektion oder Entseuchung vornehmen. Für die Desinfektion sowie für die Sterilisation sind bestimmte Voraussetzungen erforderlich, die ich in diesem Zusammenhang nicht erwähnen möchte. Nur ein Hinweis sei gegeben, daß zur Sterilisation andere Apparate, Temperaturen und Zeiten erforderlich sind als zur Desinfektion.

Zum Schluß möchte ich bemerken, daß desinfizierte oder entseuchte Gegenstände niemals steril oder keimfrei sind, daß aber umgekehrt sterilisierte oder entkeimte Gegenstände auch gleichzeitig desinfiziert oder entseucht sind.

Gesetze, Verordnungen, Rechtsfragen

Verordnung über den Gebrauch von Aethylenoxyd zur Schädlingsbekämpfung vom 26. Februar 1932

Auf Grund der Verordnung über die Schädlingsbekämpfung mit hochgiftigen Stoffen vom 29. Januar 1919 (GBl. S. 165) wird hiermit nach Zustimmung des Reichsrats verordnet:

§ 1. Zur Bekämpfung pflanzlicher und tierischer Schädlinge (einschließlich der als Ungeziefer bezeichneten Arten) ist der Gebrauch von Aethylenoxyd, rein oder in Mischungen und Lösungen, verboten.

§ 2. Das Verbot erstreckt sich nicht auf die Tätigkeit der Heeres- und Marineverwaltung sowie auf die wissenschaftliche Forschung in Anstalten des Reichs und der Länder.

§ 3. Die obersten Landesbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden können auf Antrag Stellen oder Personen die widerrufliche Erlaubnis zur Anwendung der nach § 1 verbotenen Stoffe unter folgenden Bedingungen erteilen:

1. Die Erlaubnis darf nur gut beleumundeten, geistig und körperlich geeigneten, insbesondere zur sinnlichen Wahrnehmung des Aethylenoxyds befähigten und mit der Anwendung der Stoffe vertrauten Personen erteilt werden. Stellen kann unter sinngemäßer Anwendung der vorstehenden Bestimmung die Erlaubnis erteilt werden, wenn sie nachweisen, daß sie über das erforderliche, mit der Anwendung der Stoffe vertraute Personal verfügen. Aenderungen im Personalbestande sind der zuständigen Behörde anzuzeigen. Einzelpersonen dürfen nicht mehr als 3000 Kubikmeter umbauten Raumes binnen sechs Stunden durchgasen.

2. Die Anwendung der Stoffe unterliegt der Ueberwachung der von der obersten Landesbehörde bestimmten Behörde und ist ihr jeweils 48 Stunden, bei Durchgasung von Schiffen 24 Stunden vor Beginn der Durchgasung unter Angabe des Ortes, des Tages, der Stunde des voraussichtlichen Beginns und der Dauer der Durchgasung sowie des Namens des verantwortlichen Durchgasungsleiters anzuzeigen.

3. Jede mit der Anwendung der Stoffe beschäftigte Person muß mit einer gutsitzenden Gasmaske, die einen für die Entgiftung der Stoffe besonders geeigneten Einsatz haben muß, sowie mit zwei Ersatzatemeinsätzen versehen sein. Die Maske ist bei allen Arbeiten, die während der Durchgasung in den Räumen ausgeführt werden, anzulegen.

4. Die zu durchgasenden Gebäude, Schiffe oder Einzelräume müssen unter Verantwortlichkeit des Durchgasungsleiters vor Beginn der Gasentwicklung von Menschen und Haustieren geräumt sein und bis zur Freigabe gegen den Zutritt Unbefugter durch Verschließen der Türen und Anbringung von Warnungstafeln, auf denen auch auf die Feuer- und Explosionsgefährlichkeit des Aethylenoxyds besonders hinzuweisen ist, gesichert werden. Zur Vermeidung von Explosionen ist ferner jedes offene oder glimmende Feuer in den auszugasenden Räumen zu beseitigen. Die elektrischen Leitungen sind durch Ausschalten des Hauptschalters oder der Sicherungen stromlos zu machen. Einzelne Wohnungen oder Räume in bewohnten Gebäuden oder Schiffen dürfen nur durchgast werden, wenn sie sorgfältig abgedichtet sind; außerdem müssen die Räume, die neben, oben und unten an die zu durchgasenden Räume unmittelbar angrenzen, entweder vor Beginn der Gasentwicklung von Menschen und Tieren geräumt und zur Verhütung des Aufenthalts Unbefugter durch Warnungstafeln kenntlich gemacht sowie nach Beendigung der Durchgasung mindestens eine Stunde lang gelüftet werden oder, falls eine Räumung nicht möglich war, während der ganzen Dauer der Durchgasung ständig gelüftet werden. Sonstige mittelbar mit den durchgasten Räumen in Verbindung stehende Räume sind während der ersten fünf Stunden der Durchgasung zu beobachten und bei Eindringen von Aethylenoxyd wie die unmittelbar angrenzenden Räume zu behandeln.

5. Das Beschicken von Gebäuden in geschlossener Bauweise oder von Räumen in bewohnten Gebäuden muß spätestens um 13 Uhr beginnen.

6. Nach Beendigung der Durchgasung sind die Räume mindestens 20 Stunden lang, Räume, die gewerblichen Zwecken dienen, mindestens 12 Stunden lang, gründlich zu lüften. Nach der Lüftung sind sämtliche Türen, Fenster und alle sonstigen Lufteinlässe für eine Stunde zu schließen. in heizbaren Räumen ist die Temperatur auf mindestens 15° C. zu bringen und alsdann von dem Durchgasungsleiter die Gasrestprobe zu machen. Werden bei sorgfältiger Durchführung der Gasrestprobe keine Spuren von Aethylenoxyd festgestellt so dürfen die Räume freigegeben werden; andernfalls muß die Lüftung fortgesetzt und die Gasrestprobe wiederholt werden. Räume, die gewerblichen Zwecken dienen, können vorläufig freigegeben werden, wenn die Raumluft soweit aethylenoxydfrei ist, daß nur noch mit einem Freiwerden des von den Wänden und Einrichtungsgegenständen zurückgehaltenen Aethylenoxyds zu rechnen ist. Ebenso können Wohnräume zur Ausführung von Lüftungs- und Aufräumungsarbeiten vorläufig freigegeben werden. In den vorläufig frei-

gegebenen Räumen darf nur bei offenen Fenstern und Türen gearbeitet werden. Das Ausruhen und Schlafen in ihnen ist jedoch verboten.

7. Die Genehmigung für die Errichtung und Benutzung von Kammern für Durchgasungen mit Aethylenoxyd darf nur erteilt werden, wenn die Kammern in nicht bewohnten Gebäuden oder in mindestens fünf Meter Entfernung von bewohnten Gebäuden im Freien aufgestellt werden, gasdicht, verschließbar, mit geeigneter Heizungsanlage und mit Vorrichtungen versehen sind, die eine schnelle und auch für die Nachbarschaft ungefährliche Entlüftung ermöglichen. Die oberste Landesbehörde oder die von ihr bestimmte Behörde kann weitergehende Sicherheitsmaßnahmen anordnen oder in besonderen Fällen Erleichterungen zulassen.

§ 4. Die nach § 1 verbotenen Stoffe dürfen nur an die in § 2 bezeichneten Stellen oder an solche Stellen und Personen abgegeben werden, denen eine Erlaubnis zur Anwendung nach § 3 erteilt worden ist.

§ 5. Wer den in §§ 1, 4 getroffenen Bestimmungen oder einer ihm auf Grund des § 3 auferlegten Bedingungen zuwiderhandelt, wird nach § 2 der Verordnung über die Schädlingsbekämpfung mit hochgiftigen Stoffen vom 29. Januar 1919 in Verbindung mit der Verordnung über Vermögensstrafen und Bußen vom 6. Februar 1924 (RGBl. I S. 44) mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 6. Diese Verordnung tritt am 15. März 1932 in Kraft.

Berlin, den 26. Februar 1932.

Zur Ausbildung und Fortbildung der Desinfektoren und Kammerjäger

Zur Frage der Abschaffung bzw. Einschränkung der Desinfektion bei Diphtherie und Scharlach

Eine Uebersicht von Prof. Dr. J. Wilhelmi, Berlin-Dahlem.

(Schluß.)

Der s. Landesverein der Desinfektoren erfasse — was in keinem anderen Lande der Fall sein dürfte — etwa 70 v. H. aller Desinfektoren des Staates Sachsen. Auch in allen anderen Ländern sollten sich die Desinfektoren fachlich in Kreis-, Reg.-Bezirks- und Provinzialvereinen zusammenfinden und auch den großen zurzeit fehlenden Zusammenschluß anstreben. Dazu sei die Interessenahme und Unterstützung seitens der Staatsbehörden (zunächst der Kreis-, bzw. Bezirksärzte) und der Kommunalverwaltungen nötig. Daß die Desinfektoren zu etwa 80 Prozent nebenamtlich tätig und in diesem Falle unzulängliche Bezahlungen und unzureichende Leistungen aufzuweisen hätten, bedürfe der Abhilfe. Wenn manche Desinfektoren es auch lieber sähen, lediglich und zwar intensiv mit ihrem ursprünglichen Arbeitsgebiet, der bakteriellen Desinfektion, befaßt und ausgebildet zu werden, so sei heutzutage doch auch die Ausbildung und Beschäftigung in der Entwesung (zool. Desinfektion) erwünscht, und biete gerade für die meist nebenamtlich beschäftigten Desinfektoren auf dem Lande die wirtschaftlich wertvolle Nebentätigkeit. Dies sei um so wichtiger, als sich dort — mehr noch als in der Großstadt — gerade ein Pfuschertum von wilden Kammerjägern unheilvoll betätige.

Das Kammerjägertum bedürfe der Sanierung, indem die ernsten Bestrebungen der in Innungen zusammengeschlossenen, also fachlich organisierten Kammerjäger zu unterstützen seien. Dies könne dadurch geschehen, daß man die Erteilung der Genehmigung der Ausübung des bisher ganz freien Kammerjägergewerbes von der Ablegung einer staatlichen Prüfung und Unterstellung unter die (kreisärztliche) Aufsicht abhängig mache, wozu es einer Aenderung oder Ergänzung der Reichsgewerbeordnung bedürfe. Die gegenwärtig vorgesehene Aenderung der RGO., die sich darauf beschränke, daß Kammerjägern bei Unzuverlässigkeit die Ausübung des Gewerbes verboten werden kann, sei ganz unzulänglich; die bestehenden schweren Mißstände in der wilden Kammerjägerei, die etwa gleichzeitig mit dem Kurpfuschertum (1869) staatlich sanktioniert worden sei, würden auf diese Weise keine ausreichende Abhilfe erfahren. Wenn auch im Kammerjägergewerbe zurzeit noch nicht alle Innungen — von denen überhaupt noch nicht die genügende Zahl bestehe — miteinander marschierten, so sei doch ein Erstarken des Bundes der Kammerjägerinnungen zu hoffen.

Die Beziehungen der (bakteriologischen) Desinfektoren und der Kammerjäger (zoologische Desinfektoren) zu einander seien klarzustellen. Die beiden verwandten aber zurzeit vielfach kollidierenden Berufe könnten ein Stück Weges zusammengehen. So könnten die Kammerjägerausbildung und -prüfung — schon aus Ersparnisgründen — den bereits bestehenden Desinfektorenschulen angegliedert werden. Aufgabe der stets in kommunalen Diensten stehenden Desinfektoren blieben die vorgeschriebenen Desinfektionen (einschließlich der Entwesungen), hingegen würden die Aufgaben der Kammerjäger immer im Rahmen eines (zurzeit freien, aber zu konzessionierenden) Gewerbes liegen. Fühlung der beiden Berufsarten miteinander bleibe der fachlichen Interessengemeinschaft wegen und trotz der verschiedenen Art der Berufsausübung erwünscht und erfolge am besten durch eine Arbeitsgemeinschaft der beiderseitigen Vereine bzw. Verbände.

Damit sind nunmehr die Ausführungen über die schwebenden Desinfektionsfragen, die auf den beiden wichtigen Tagungen des Jahres 1930, also des preuß. Landesgesundheitsrates und des D. Medizinal-Beamtenvereins, erschöpfend behandelt worden. Es bleibt nur noch übrig, auf einige nur Nachklänge*),**) der Tagungen darstellende kleinere Veröffentlichungen einzugehen. So hat zunächst Med.-Rat Ascher*) einen Nachtrag zu seinen früheren Ausführungen gegeben, in dem er darauf hinweist, welchen Wert für die Bedeutung der bisherigen Bekämpfungsweise der ansteckenden Respirationskrankheiten die Zahlen der Stadt Berlin — „als einer Stadt mustergültiger Bekämpfung" — haben. Diese Zahlen der Erkrankungsfälle für Alt-Berlin (auf 10 000 Einwohner bezogen), die Ascher mit dem Schlußvermerk „Kommentar überflüssig" gibt, lauten:

Alt-Berlin:

Jahr	Einwohner	Diphtherie-Erkr. abs.	Diphtherie-Erkr. rel.	Scharlach-Erkr. abs.	Scharlach-Erkr. rel.
1924	1 934 300	1029	5,3	1581	8,2
1925	1 978 200	1116	5,6	1889	9,5
1926	1 997 400	1436	7,2	3274	16,4
1927	2 003 700	3127	15,6	4078	20,4
1928	2 018 600	3279	16,2	4189	20,8
1929	2 022 500	3262	16,1	3042	15,0

Weiterhin hat dann Geh. Rat Lentz,***) Berlin, zu Aschers vorstehenden Ausführungen sich nochmals geäußert. Er betont, daß man die Krankheitskurve einer Stadt nur richtig deuten könne, wenn man sie als Teilausschnitt der Krankheitskurve einer größeren Gemeinschaft (Provinz oder Land) betrachte. Neben einer ergänzten Kurve von Alt-Berlin bringt er sodann die von Preußen wie folgt:

*) Diphtherie- und Scharlacherkrankungen in Berlin. Zeitschr. f. Med.-Beamte, 1930, 43. Jg., S. 754.

**) In demselben Heft berichtet Prof. Knorr (S. 763/4) über eine Reihe von Druckfehlern in der weiter oben erwähnten Veröffentlichung seines Koblenzer Vortrages.

***) Ebendort.

Alt-Berlin:

Jahr	Einwohner	Diphtherie-Erkr. abs.	Diphtherie-Erkr. rel.	Scharlach-Erkr. abs.	Scharlach-Erkr. rel.
1929	2 022 500	3262	16,1	3042	15,0
1. 1.—30. IX.					
1929	2 022 500	2231	11,0	1971	9,7
1. 1.—30. IX.					
1930	2 026 000	1871	9,2	1762	8,7

Preußen:

Jahr	Einwohner	Diphtherie-Erkr. abs.	Diphtherie-Erkr. rel.	Scharlach-Erkr. abs.	Scharlach-Erkr. rel.
1924	37 906 239	23 817	6,3	21 663	5,7
1925	38 292 617	23 575	6,2	26 124	7,0
1926	38 600 908	20 408	5,3	37 572	9,7
1927	38 853 232	24 117	6,2	63 772	16,4
1928	39 128 767	30 087	7,7	85 463	21,8
1929	39 393 857	35 958	9,7	65 114	16,5
1. 1.—30. IX.					
1929	39 393 857	22 180	5,9	44 872	11,4
1. 1.—30. IX.					
1930	39 649 412	34 917	8,8	39 206	9,9

Aus einem Vergleich der beiden Statistiken gehe hervor, daß die Diphtherie-Kurve in Alt-Berlin schon 1928 ihren Höhepunkt erreicht habe und dann bereits zu sinken beginne, während sie für Preußen noch weiter steige; auch das schnellere Absinken der Scharlachkurve in Alt-Berlin falle auf. Zweifellos hätten daran die in Berlin mustergültig durchgeführten Bekämpfungsmaßnahmen einen erheblichen Anteil. In welchem Grade dabei die einzelnen Maßnahmen, wie Absonderung, laufende und Schlußdesinfektion sowie prophylaktische Diphtherie-Bekämpfung mitgewirkt hätten, entziehe sich der Beurteilung. Die ganze Seuchenbekämpfung laufe Gefahr, zusammenzubrechen, wenn man einen der genannten Stützpfeiler entferne.

Schließlich hat Med.-Rat Ascher*) zu der ganzen Frage der Bekämpfung der infektiösen Respirationskrankheiten nochmals Stellung genommen, worauf hier nicht eingegangen zu werden braucht.

*) Infektiöse Respirationskrankheiten und ihre Bekämpfung. Zeitschrift für Des.- und Ges.-Wesen 1931, H. 2, Sp. 49—58.

Ungezieferplage und anderes Unhygienisches aus sibirischen Gefangenenlagern im Weltkrieg

Von **Karl Bertrams**, Hamburg.

Wer das Unglück gehabt hat, einen großen Teil des Weltkrieges in sibirischen Gefangenenlagern zubringen zu müssen, der hat in den langen Jahren da draußen auf verlorenem Außenposten die Segnungen hochentwickelter sanitärer Verhältnisse, die ihm in der Heimat eine Selbstverständlichkeit dünkten, erst in ihrem wahren Wert zu schätzen und zu würdigen gelernt. Noch bevor wir hinter Bretterzaun und Stacheldraht ein seßhaftes Scheindasein führten, bekamen wir auf der wochenlangen Fahrt nach dem fernen Osten bereits einen kleinen Vorgeschmack davon, was es heißen würde, Gefangener in einem Lande zu sein, dem die Errungenschaften moderner Kultur und Hygiene fast noch fremd waren.

Wie in einem auf Schienen rollenden Gefängnis durchmaßen wir zu Anfang des Jahres 1915 auf der sibirischen Bahn das schier endlose, in Schnee und Eis starrende Land. Es gab

Tage, an denen uns zwischen eisglitzernden Wänden und Fenstern vor grimmiger Kälte das Blut in den Adern zu erstarren drohte, dann kamen wieder Tage, an denen man in der dumpfen und mit Zigarettenqualm geschwängerten Luft der Wagen vor unerträglicher Hitze dem Verschmachten nahe war. Wir waren in all den Wochen einer unbeaufsichtigten, meist rohen und zynischen Wachmannschaft überliefert, die alle paar Tage abgelöst wurde und uns je nach Belieben erfrieren oder auch schmoren lassen konnte. Kein Mensch kümmerte sich um unsere Verpflegung. Mochte das Gefangenenpack selbst dafür sorgen, daß es nicht vor Hunger krepierte! Einen Tag wie den anderen bestand unsere Kost aus trockenem Brot und Tee. Nur einmal während der langen Fahrt, fast schon am Endziel der Reise, in der mandschurischen Stadt Charbin, gestattete uns ein mitfühlender Transportkommandant im Bahnhofsrestaurant eine warme Mahlzeit einzunehmen. Läuse und Wanzen waren unsere ständigen Lagergenossen und peinigten uns Tag und Nacht bis aufs Blut. Keine Säuberung des Körpers in den vielen Wochen! Wie oft mußten wir mit schmutzigen Fingern, mit denen wir soeben noch Dutzende von Läusen geknackt hatten, das Brot brechen und es zum Mund führen.

Mit von der langen Fahrt steifen Gliedern, wie zerschlagen der ganze Körper, mit lang wallendem Haar, struppig der Bart, verdreckt und verlaust, so hielten wir, Landstreichern vergleichbar, unseren Einzug im Lager von Schkotowo dicht vor den Toren der Hafenstadt Wladiwostok. Wie hingeklebt lag es malerisch auf einem terassenförmig ansteigenden Hang an einer kleinen Bucht des japanischen Meeres.

Belegt mit 3000 Soldaten und 150 Offizieren, von denen Oesterreich-Ungarn die Hauptmenge stellte, war es trotz großer sanitärer Mißstände wohl eins der gesundesten Lager, dessen Bekanntschaft ich machte. In den kleinen, sauberen und von uns stets sauber gehaltenen Steinbaracken, in denen getrennt voneinander Offiziere und Mannschaften untergebracht waren, hausten wir zwar in drangvoll fürchterlicher Enge, aber das waren Unbequemlichkeiten, mit denen man sich abfinden mußte. Das Lager hatte aber den großen Vorzug, fast ungezieferfrei zu sein. Nur gelegentlich verirrte sich einmal ein leichtsinniger Floh zu einer kurzen Gastrolle ins Lager, den uns die Wachsoldaten vermutlich aus dem unfern gelegenen, zumeist von Chinesen und Koreanern bewohnten kleinen Dorf Schkotowo mitbrachten. Vom nahen Meer wehte beständig die reine Seeluft zu uns herüber und wirkte belebend und stärkend auf den gesamten Organismus. Auch über die Verpflegung konnte man nicht klagen; sie war ausreichend und dank der österreichischen Köche, die für unser leibliches Wohl sorgten, nicht ohne Abwechslung, und die Zubereitung der Speisen verriet eine gewisse liebevolle Sorgfalt.

Das waren gewiß erfreuliche Lichtseiten des drückenden Lagerlebens. Aber es fehlten auch die dunklen Schatten nicht. Ländlich-schändlich waren namentlich die Abortverhältnisse. Wie in allen sibirischen Lagern für die Massenbenutzung eingerichtet, bestanden die Abortanlagen aus einer langgestreckten, überdachten, tiefen Senkgrube. Ueber ihr erhoben sich, reihenweise nebeneinander, verschlagartig abgeteilt und nach einer Seite hin offen, die einzelnen Sitzbretter. Es wäre ein leichtes gewesen, die Unzulänglichkeit der Anlage durch regelmäßiges Entleeren der Gruben auf ein Mindestmaß zu beschränken. Aber darum bekümmerte sich das russische Lagerkommando nicht. Wie oft wuchsen im Winter die gefrorenen Kotmassen wie ein häßlicher Riesenpilz bis zum Rand der Sitzbretter empor und machten die Benutzung der Aborte unmöglich. In der Regel halfen wir uns dann selber, indem wir kübelweise heißen Wasser auf die harten Kotpyramiden gossen, bis sie in sich zusammensanken. Aber das war nur ein Notbehelf für einige Wochen, die „Pilze" entwickelten sich immer wieder von neuem. Fast noch schlimmer waren die Verhältnisse im Sommer. Dann entströmte den meist überfüllten Gruben oftmals ein so entsetzlicher, atemberaubender Gestank, daß man genötigt war, das Taschentuch als Gasmaske zu benutzen, um in der üblen Dunstatmosphäre nicht ohnmächtig zu werden.

Aeußerst primitiv war auch die Wasserversorgung. Alles Wasser zum Trinken, Kochen und Waschen wurde in den sibirischen Lagern des fernen Ostens in großen Tonnen angefahren. War es, wie in Schkotowo, von einwandfreier Beschaffenheit, gewöhnte man sich bald an die „fahrende Wasserleitung" und lernte schnell aus der Not eine Tugend zu machen. Wasserklosetts und Wasserleitung sind ja nicht nur auf dem platten Land in Sibirien noch ein unbekannter Luxus, den das in Dürftigkeit und Anspruchslosigkeit aufwachsende Volk nicht entbehrt. Durfte man da für ein Gefangenenlager etwas anderes erwarten, als die allenthalben üblichen „anrüchigen" Senkgruben und die vorsintflutlichen, dickbauchigen Wassertonnen?

Diese Mißstände bewegten sich vielleicht gerade auf der Grenzlinie vom Primitiven zum Unhygienischen. Anders verhielt es sich schon mit den Abfallhaufen, die sich neben den Baracken erhoben. Alle Küchenabfälle und sonstiger Unrat wurden dicht neben den Baracken hingeschüttet. Ganze Berge türmten sich da zu ansehnlicher Höhe und bildeten den Gegenstand täglichen Aergernisses für uns. Alle Vorstellungen, mit Rücksicht auf das nun wohl bald einsetzende Tauwetter diese Brutstätten für alle möglichen Krankheiten beseitigen zu lassen, verhallten ungehört bei den Russen. Ja, sie stellten uns nicht einmal das nötige Handwerkszeug zur Verfügung, um selbst die eisharten Unrathaufen zu beseitigen.

Da eilte eines Tages zu Anfang April wie ein Lauffeuer die Nachricht durchs Lager, in den Mannschaftsbaracken sei Typhus ausgebrochen. Zunächst glaubten wir an einen Zusammenhang mit den Schuttbergen, so unwahrscheinlich uns auch diese Annahme erschien, da noch kein einziger Tauwettertag zu verzeichnen war und es Fliegen im Lager noch nicht gab. Aber wo war bei dem bisher vorzüglichen Gesundheitsstand im Lager der Krankheitserreger zu suchen? Wir ergingen uns in allen möglichen Vermutungen, die Wahrheit sickerte erst einige Tage später durch: der Typhus war infolge russischer Gleichgültigkeit, vielleicht auch Niedertracht, ins Lager eingeschleppt worden.

Es war ein Transport von gefangenen Türken angekommen. Unterwegs waren mehrere von ihnen an Unterleibstyphus erkrankt und gestorben. Das war dem russischen Lagerkommandanten bekannt. Die russischen Aerzte rieten dringend, die Türken zunächst zu isolieren und sie nicht mit der gesunden Mannschaft in Berührung kommen zu lassen. Der Herr Kommandant aber befahl, sie dort in den Mannschaftsbaracken unterzubringen, wo gerade Platz sei. Die Folgen zeigten sich bald. Es blieb nicht bei vereinzelten Erkrankungen und Todesfällen, es brach unter den Leuten eine regelrechte Epidemie aus, die in knapp zwei Monaten 450 Opfer forderte. Die Krankheit sprang auch auf die Offiziersbaracken über, da die Gefahr zu spät erkannt wurde, die von den Soldaten drohte, die bei den Offizieren Burschendienste versahen, aber in den Mannschaftsbaracken schliefen. So erkrankten auch viele Offiziere, aber Todesfälle waren zum Glück nicht zu beklagen.

Die einzige prophylaktische Maßnahme gegen eine weitere Ausbreitung der Krankheit war die Verabfolgung von Teerschwefelseife und die Anweisung der Aerzte, uns vor jeder Mahlzeit gründlich die Hände zu säubern. Lag aber nicht die Hauptgefahr in der gemeinschaftlichen Benutzung der Aborte? Hätten nicht wenigstens die Sitzbretter der Aborte täglich mit Lysol oder anderen desinfizierenden Flüssigkeiten gereinigt werden müssen? Man gab sich nicht einmal die Mühe, zur Abtötung der Bakterien gebrannten Kalk in die Gruben zu schütten.

Wer damals gesund blieb, hatte es lediglich der eigenen Vorsicht oder persönlicher Veranlagung zu danken.

Den größten Teil der langen Gefangenschaft verbrachte ich im Lager von Krasnaja-Rjetschka, einige hundert Werst von Chabarowsk entfernt und in der Nähe des Ussuri gelegen, und in den verschiedenen Lagern der Stadt Chabarowsk selbst. Es waren ausgesprochene Ungezieferlager. Dieser Plage versuchten wir uns teilweise durch Anwendung eines ganz vorzüglichen japanischen Insektenpulvers zu erwehren, dessen Name mir leider entfallen ist. Wie manchen blanken Rubel unserer knappen Gage opferten wir zur Anschaffung des Pulvers. Ausgezeichnete Dienste leistete es uns in unserem Kampf mit den zahlreichen Fliegen, die die Baracken bevölkerten. Einige Spritzer bei geschlossenen Fenstern in die Luft genügten bereits, ihnen den Garaus zu machen. In wenigen Augenblicken war der Fußboden wie besät mit den in den letzten Zuckungen liegenden Fliegen. Auch in die Feldbetten spritzten wir das Pulver in der Hoffnung, dadurch der Wanzen- und Läuseplage zu entgehen. Die Wanzen, unter denen wir namentlich in Krasnaja-Rjetschka litten, reagierten aber nur wenig auf den intensiv riechenden gelben Giftstaub. Man mußte sie schon direkt anspritzen, wenn man Erfolg haben wollte. Und auch dann dauerte es zumeist zehn Minuten und länger, bis diese zähen Hausgenossen ihren Wanzengeist aufgaben. Aber das waren für uns nur spielerische Experimente, um die Wirkung des Pulvers zu erproben. Erwischten wir einen der blutgierigen Quälgeister „in flagranti", ließen wir ihn unter unseren Fingernägeln eines grausamen Todes sterben. Die Läuse dagegen waren empfindlicherer Natur. Sie verendeten schon kurze Zeit, nachdem sie mit dem Pulver in Berührung gekommen waren. Aber der Läusebrut vermochte das Pulver nichts anzuhaben. Es schützte uns eigentlich nur vor dem Ueberhandnehmen des unerwünschten „Fremdenverkehrs" auf unseren Lagerstätten. In seinen Schlupfwinkeln, den Nähten und Falten der Wäsche und Kleidung, mußten wir das ekle Getier schon aufsuchen. Täglich mehrere Stunden veranstalteten wir blutige Razzien in Wäsche und Kleidern. Aber es war die reinste Sisyphusarbeit. Wo eine Laus den „Heldentod" starb, erstanden ihr schon in kurzer Zeit ein halbes Dutzend gierige Rächer. In den Lagern von Chabarowsk waren außerdem die Schaben zu Hause. Tagsüber hielten sie sich meist in ihren Schlupfwinkeln hinterm warmen Ofen oder an sonstigen geschützten Orten auf und traten erst mit eintretender Dämmerung ihre Wanderungen an. Scharenweise krochen sie aus ihren Löchern heraus, wo wir sie dann mit heißem Wasser übergossen. In Ermangelung geeigneteren Materials verstopften wir die Risse, in denen sie sich zeigten, mit Papier oder Tuchlappen. Den Vernichtungskampf gaben wir aber sehr bald als aussichtslos auf. Warum sollten wir uns auch unnötig abmühen, da die Schaben von allen Ungeziefersorten noch am erträglichsten waren?

Ueberaus unangenehme Plagegeister waren in Krasnaja-Rjetschka die vielen Stechmücken und Schnaken. Auf einem niedrigen Hochplateau gelegen, war das Lager rings umgeben von ausgedehnten Sümpfen. Die Luft war geschwängert von den feuchten, dem Boden entsteigenden Giften. In dem weiten Sumpfgelände fanden die stechenden kleinen Ungeheuer die besten Brutstätten und waren ständige Gäste im Lager. Im Sommer machten sie an manchen Tagen den

Aufenthalt im Freien fast zur Unmöglichkeit. Zuweilen traten sie in solchen Massen auf, daß wir uns ihrer nur durch eiligst angefachte Lagerfeuer erwehren konnten.

Während in Chabarowsk die Wasserzufuhr mengenmäßig durchaus unzureichend war, so daß wir an manchem heißen Sommertag kaum einen Tropfen Wasser auftreiben konnten, um den brennenden Durst zu stillen, war die Wasserversorgung in Krasnaja-Rjetschka in hohem Maße gesundheitsgefährdend. Das in Tonnen angefahrene Trink- und Waschwasser wurde einem benachbarten Teich entnommen, der keinen Abfluß besaß und dessen Wassermengen sich aus den ihn umgebenden Sümpfen ergänzten. Stets schlammig und trübe, wimmelte das Wasser von winzigen Fischchen, von Wasserflöhen und sonstigem Getier. Um die unappetitliche schlammige Brühe genießbar zu machen, waren wir genötigt, sie notdürftig zu filtrieren und abzukochen. Das Filtrieren besorgten wir in der Weise, daß wir das Wasser durch mit Steinen gefüllte Tücher laufen ließen. Aber auch dann noch schmeckte das filtrierte und abgekochte Wasser ekelhaft erdig, und wir genossen es nur mit Widerwillen.

Trotz der sumpfigen Umgebung des Lagers, trotz primitiver Unterkunft und Verpflegung — unsere Hauptnahrung bestand aus Fisch, der oft gänzlich ungenießbar war und unberührt in die Abfallgruben wanderte —, trotz der jeder Beschreibung spottenden Wasserverhältnisse konnte man den Gesundheitszustand im Lager im allgemeinen als befriedigend bezeichnen. Abgesehen von den bei einer ungewöhnlichen Massenhäufung von Menschen unvermeidlichen täglichen akuten Erkrankungen, von einigen Malariafällen und einem Fall von schwerer Fischvergiftung blieben wir hier sowohl als auch in den Lagern von Charbarowsk von Krankheiten epidemischen Charakters verschont.

Das war aber nicht das Verdienst der Russen. Wir selbst sorgten in jeder Weise dafür, uns körperlich gesund und widerstandsfähig zu erhalten. Um das zu erreichen, legten wir in erster Linie Gewicht auf absolute Reinlichkeit. Reinlichkeit im Lager war für uns oberstes Gesetz. Reinlichkeit des Körpers eine Selbstverständlichkeit. Da wir während der heißen Sommermonate nur alle fünf bis sechs Wochen zum Baden im Ussuri geführt wurden und eine öftere Badegelegenheit beim Lagerkommando nicht durchzusetzen war, bauten wir uns, erfinderisch, wie das Lagerleben den Menschen macht, aus alten Petroleumtanks, die in einer Ecke des Lagers aufgestapelt lagen und die wir unangefochten als herrenloses Gut betrachteten, sinnreich konstruierte Duschen, die wir mehrmals am Tag in Funktion treten ließen. Diese erfrischenden und abhärtenden Fallbäder im Freien nahmen wir täglich bis in die kühlen Herbsttage hinein, während wir uns im Winter mit kalten Ganzwaschungen in den Baracken begnügen mußten. Soweit es erlaubt war, betätigten wir uns auch turnerisch und sportlich.

Dadurch erhöhten wir unsere Widerstandskraft ganz außerordentlich. Vermutlich hatten wir es nur diesem Umstand zu verdanken, daß wir eine in Chabarowsk über uns verhängte Verpflegungsrepressalie leidlich gut überstanden. Sie war wohl das Schlimmste, was man an Repressalien in russisch-sibirischen Gefangenenlagern je erlebt hat. Sie bildete ein frivoles Attentat auf unsere Gesundheit. Die tägliche Brotration wurde auf ein halbes russisches Pfund herabgesetzt. Im übrigen bestand unsere Kost einen Tag wie den anderen aus Erbsen oder Bohnen, die in Salzwasser abgekocht, aber immer nur halbgar und daher auf die Dauer ungenießbar waren. Die ersten vierzehn Tage quälten wir uns den Fraß für Schweine herunter. Dann aber begann der Magen zu streiken. Wie ein Bleigewicht lagen uns die schwer verdaulichen, harten Hülsenfrüchte im Leibe und rissen und zerrten in den Därmen. Häufiges Erbrechen und Verdauungsstörungen stellten sich ein und gar bald zeigten sich auch alle Symptome der Unterernährung. Selbst robuste Menschen brachen zuweilen vor Hunger ohnmächtig zusammen. Hohlwangig, mit tief in den Höhlen liegenden Augen, bleich und abgezehrt, liefen wir umher, mehr wandelnden Leichen als Menschen vergleichbar. Der Lebensmittelschmuggel, den wir schließlich aus Selbsterhaltungstrieb unter mancherlei Gefahren inszenierten, ermöglichte es uns, durchzuhalten, bis die Repressalie nach vier Monaten aufgehoben wurde. Und doch wird zweifellos mancher dauernden Schaden an seiner Gesundheit genommen haben.

Eins der schlechtesten Lager in ganz Sibirien, vor allem in hygienischer Beziehung, war das in einsamer Steppe gelegene Lager von Petropawlowsk in Westsibirien. Wir waren geradezu entsetzt, als wir Ende September 1918 dort interniert wurden. Auch in den bisherigen Lagern war die Unterbringung asiatisch primitiv und hygienisch keineswegs einwandfrei. Aber immerhin wohnten wir wenigstens schlecht und recht in Steinbaracken und waren vor den Unbilden der Witterung geschützt. In Petropawlowsk jedoch erreichten die Unterkunftsverhältnisse den Gipfelpunkt des Unhygienischen. Das verwahrloste Lager, in dem die Tschechen ein Schreckensregiment führten, bestand aus einem Dutzend langgestreckten, niedrigen Holzbaracken. In den nur aus einfachen Brettern bestehenden dünnen Holzwänden klafften fingerdicke Risse und Oeffnungen, durch die der kalte Steppenwind ungehindert eindrang. An Heizmaterial mangelte es in dem überaus strengen Winter 1918/19 beständig und die Herren Tschechen rührten keinen Finger, um diesem Uebelstand abzuhelfen. Wie oft kauerten wir bei zwei bis drei Grad über Null in eine dünne Schlafdecke gehüllt mit schlot-

terndem Gebein auf den kaum einen Meter hohen Pritschen und verwünschten das Schicksal, das uns in diese feucht-kalten, ungesunden Löcher verschlagen hatte. Der Erdfußboden, weder eingeebnet noch festgestampft, heftete sich, eine zähe, glitschige Masse, an unsere Schuhsohlen. Allen Schmutz und Morast schleppten wir, so vorsichtig wir auch waren, auf unsere Lagerstätten, auf denen wir in hokkender Stellung die überaus dürftigen Mahlzeiten einnehmen mußten, die das Gefühl des Sattseins nie aufkommen ließen. Nur durch einige kleine Fensterchen notdürftig erhellt, lebten wir in den Baracken in beständigem Dämmerlicht. Die Luft in den mit 400 bis 500 Menschen belegten Baracken war oft zum Ersticken: ein widerliches Gemisch der Ausdünstung von Menschen, von Zigarettenrauch, von Essensdunst und dem stinkenden Qualm unserer selbstgefertigten, elenden Talgfunzeln, in deren matten Schein die eisüberzogenen Wände in kleinen, bunten Sternchen glitzerten. An eine regelmäßige Lüftung der Baracken war kein Gedanke, da die entweichende Wärme nicht zu ersetzen war, auch nicht durch die animalische ihrer zahlreichen Bewohner. Und doch gab es dank der „Besorgtheit" der Tschechen um unsere Gesundheit und zwar stets an besonders kalten Tagen Zwangslüftungen von einer halben Stunde und mehr, damit, wie sich die Herrschaften in ihrer bilderreichen Sprache auszudrücken beliebten, „ihr Schweinepack nicht in euren Löchern verfault."

Da die Verhältnisse mit dem Fortschreiten der kalten Jahreszeit immer unerträglicher wurden, bewarfen wir die Baracken mit einer dichten Schicht Schnee und hausten so den Winter hindurch in diesen Schneelöchern schlimmer als die Eskimos des hohen Nordens. Als unausbleibliche Folge der ungesunden Wohnweise zeigten sich bei vielen Lagerinsassen Erkältungskrankheiten, vorwiegend Erkrankungen der Atmungsorgane, manch einer begann auch unter rheumatischen Beschwerden zu leiden, die er als Andenken an Petropawlowsk mit in die Heimat nahm.

Die Aborte befanden sich, Sitzbrett neben Sitzbrett, in einer etwa vierzig Meter langen, baufälligen Holzbaracke, unter der sich die tiefe Senkgrube hinzog. Immer beschmutzt, waren sie nur mit Vorsicht zu benutzen. Vor ihnen dehnte sich die mindestens zehn Meter große Abfallgrube. Sie war so praktisch angelegt, daß häufig Lagerinsassen, die nächtlicherweile den Abort aufsuchen mußten, in der Schlaftrunkenheit in sie hineinstürzten. In unmittelbarer Nähe dieser unappetitlichen Umgebung standen die beiden Schuppen für die Lagerküche und die Bäckerei.

Mit Wasser wurde das Lager aus dem am Fuß des Lagers vorbeifließenden Ischim-Flüßchen versorgt, in das sich aller Unrat der Stadt Petropawlowsk ergießt. Vermittels eines öfter aussetzenden Pumpwerks wurde das Wasser in den in rotem Ziegelstein erbauten Wasserturm gepumpt, der als Wahrzeichen des Lagers in dessen Mitte zu ansehnlicher Höhe aufragte. Trotz der angeblich vorhandenen Filteranlage waren wir von der einwandfreien Beschaffenheit des Wassers nicht restlos überzeugt und genossen es vorsichtshalber nur in abgekochtem Zustand.

Als unerträglichste Qual empfanden wir die Ungezieferplage, gegen die alles bisher Erlebte nur ein Kinderspiel war. Wanzen, Läuse, Flöhe und sonstiges Ungeziefer fraßen uns beinahe auf. Was nutzte das beste Insektenpulver gegenüber einem solchen Massenaufgebot heimtückischer Feinde! Obwohl unsere Lagerstätten sozusagen in Insektenpulver schwammen, fanden wir keine Ruhe vor der gefräßigen Gesellschaft. Wir schliefen nicht nur der Kälte wegen in Unterhosen und Strümpfen, wir umwickelten uns nachts die Hemden am Hals und an den Handgelenken mit Bindfaden, in der Hoffnung, uns auf diese Weise wenigstens die Wanzen vom Leibe fernzuhalten, aber viel half auch das nicht. Am schwersten war den Flöhen beizukommen, die zuweilen zu Dutzenden wie schwarze Pünktchen an unseren Beinen klebten. Selbst unsere virtuose Fangtechnik, die wir uns mit der Zeit angeeignet hatten, vermochte ihre Zahl nicht zu verringern.

Welche geheimen Gefahren zudem die Ungezieferplage in sich birgt, das führte uns der Winter 1918/19 in schreckvoller Weise vor Augen. Zu Anfang Januar 1919 zeigten sich in einigen Baracken vereinzelte Fälle von Flecktyphus und Rückfallfieber. Da die Laus bekanntlich der Ueberträger des Flecktyphus ist und das Rückfallfieber durch die Wanze übertragen werden kann, bemächtigte sich unser bei der Kunde vom Ausbruch der Krankheiten eine gewisse Bestürzung. Der deutsch-böhmische Lagerarzt Dr. Grund aus Brüx erkannte sofort die Gefahr, die uns allen drohte. Er ordnete eine allgemeine Säuberung sämtlicher Baracken an und ließ die Pritschen mit desinfizierenden Flüssigkeiten abwaschen. Aber mit diesem unter dem Zwang der Verhältnisse geborenen Notbehelf ließ sich die Krankheit natürlich nicht bannen. Gleichzeitig richtete er daher mit Unterstützung des Schwedischen Roten Kreuzes in einer der noch leer stehenden Baracken eine Bade- und Entlausungsanstalt ein. Bis sie in Benutzung genommen werden konnte, verstrichen kostbare Wochen. Inzwischen nahm die Krankheit epidemischen Charakter an. Jedem Offizier und Soldaten wurde zur Pflicht gemacht, nach einem gründlichen Reinigungsbad seine Wäsche und Bekleidungsstücke dem Desinfektor zu übergeben, der sie in den Desinfektionsapparaten unter hohen Hitzegraden zwei Stunden lang dämpfte. Die Zwangsbäder mit anschließender Desinfektion mußten so lange fortgesetzt werden, bis jeder

ungezieferfrei war. Alle Lagerinsassen unterzogen sich im eigensten Interesse willig und gern dieser Vorschrift, nur die gefangenen Soldaten rumänischer Nationalität machten Schwierigkeiten, so daß sie zwangsweise in die Badeanstalt geführt werden mußten.

Aber die Hoffnung, man werde durch die systematische Ungeziefervertilgung der Epidemie Herr werden können, erwies sich als trügerisch. Das Ungeziefer ließ sich nicht ausrotten und die Seuche nahm immer bedrohlichere Ausmaße an. Ein eiligst als Flecktyphusbaracke eingerichteter Schuppen war bald überfüllt. Wie viele Kranke mußten so lange in den Wohnbaracken verbleiben, bis ihnen ein Gestorbener in der Typhusbaracke den Platz freimachte! Bald fehlte es an Chinin und Aether und Kampfer. In Ermangelung dieser Medikamente, mit denen die Aerzte die hohen Temperaturen und Herzschwächen bekämpften, standen sie dem großen Sterben fast machtlos gegenüber. Es zeigten sich auch einige leichtere Cholerafälle, die zum Glück nicht weiter um sich griffen.

Erst mit Beginn der wärmeren Jahreszeit, Ende Mai erlosch die Epidemie von selbst. Sie hatte in knapp fünf Monaten von den 4000 Lagerinsassen über tausend dahingerafft. Die starren nackten Körper wurden in einer Ecke des Lagers zu Bergen aufgetürmt und erst mit beginnendem Frühling, als der schon fortgeschrittene Verwesungsprozeß sich in unangenehmster Weise bemerkbar machte, auf kleinen russischen Karren abtransportiert und in Massengräber geworfen.

Vor mehr als hundert Jahren hat der märkische Dichter de la Motte Fouqué den nachdenklichen Satz geprägt: „Bisweilen kann ein Jahr den Menschen um viel mehr, als um dreihundertfünfundsechzig Tage älter machen." Er könnte ihn für die sibirischen Gefangenen des Weltkrieges gedacht und geschrieben haben.

Manuskriptsendungen sind an den Hauptschriftleiter Prof. Dr. Wilhelmi, Berlin-Lichterfelde, Stubenrauchstraße 4, zu senden. Vereins-, Bundes- und Innungsmitteilungen gelangen am besten durch die Hand der Vorsitzenden an die Hauptschriftleitung. Die Veröffentlichungen sollen im allgemeinen 3—4 Druckseiten nicht überschreiten. Abbildungen werden hergestellt, wenn reproduktionsfähige Bilder eingesandt werden. Zustellung von Korrekturbogen erfolgt nicht. Für Veröffentlichungen werden keine Honorare gezahlt. Einsender von Originalarbeiten erhalten auf Wunsch 10 Hefte der betreffenden Heft-Nummern.

Hauptschriftleiter: Prof. Dr. J. Wilhelmi; für die Mitteilungen des Landesvereins staatl. gepr. Desinfektoren Sachsens: Inspektor R. Jäckel, Dresden-A. 28, Fabrikstraße 6; für die Mitteilungen des Bundes der Kammerjägerinnungen: O. Rudolph, Berlin SW 68, Simeonstraße 20; für den Anzeigenteil: Erich Deleiter, Dresden-A. 16, Stresemannplatz 11b.

Geschäftsstelle und Kommissionsverlag ebenda.

Druck: Cl. Landgraf Nachf., W. Stolle, Freital-Dresden.

Chemische Fabrik von Heyden A.-G. Radebeul-Dresden

Rohchloramin-Heyden

Sicher wirkendes, ungiftiges, preiswertes Desinfektionsmittel!

zum Entseuchen verseuchter Gegenstände;
zum Entseuchen von Zimmern, Kellern, Vorratsräumen, Eisenbahnwagen, Schiffen;
zum Verhindern des Ausbruches ansteckender Krankheiten;
zur Desinfektion des Stuhles ansteckender Kranker;
zur Desinfektion von Aborten;
zur Stalldesinfektion.

Rohchloramin-Heyden ist Desinfektionsmittel im Sinne des Reichs-Viehseuchengesetzes

Beutel zu 100 g, 1 und 5 kg; Fässer zu 25, 50 und 100 kg.
Proben und Literatur kostenfrei.

Chemische Fabrik von Heyden A.-G.
Radebeul-Dresden

Zur
Rattenbekämpfung
nur
Rattentod I und II

unschädlich für Haustiere – amtlich geprüft – bei Ratten-Großkampftagen hervorragend bewährt – lange haltbar.

„**Rattentod I**" gebrauchsfertige Kuchenwürfel.

„**Rattentod II**" flüssiger Meerzwiebelextrakt zum Vermengen mit Ködern verschiedenster Art.

GeBeRa Gesellschaft zur Schädlingsbekämpfung u. Desinfektion G. m. b. H., Königsberg i. Pr. 9, Beethovenstraße 24/26

Kieselfluornatrium Spezialmischung 85

zur Vertilgung von Wanzen, Schwaben, Kellerasseln usw.
puderfein, leicht haftend

Kieselflußsäure, Fluate

zur Trockenlegung feuchter Wände, zur Reinigung von Decken, zur Härtung und Dichtung von Verputz, Beton, Mauerwerk, Zementfußboden usw.

Fluorammonium

z. Desinfektion in Brauereien, Brennereien, Kellereien usw.

Pflanzenschutzmittel

gegen Rübenfliege, Wiesenstechfliege usw.

ferner Chemikalien zur Desinfektion und Geruchlosmachung von Gruben, Aborten, Gerbgruben usw. liefern in vollständig farblosen und geruchlosen erstklassigen Qualitäten

Rütgerswerke-Aktiengesellschaft
Abt.: Anhalt.-Oberschlesische Fluorwerke
Dohna (Sa.)
Tel.-Adr.: Fluorwerke Heidenausachsen

Neu!
Verwenden Sie beim **Entwesen** und bei **Vernichtung von Ungeziefer Demmers**
Abdichtungsstreifen

(Gummiertes Rollenpapier, nur mit Wasser anzufeuchten!) Kein zeitraubendes, teures Ausstopfen von Tür-, Fensterspalten usw. — Einfach, praktisch, sauber u. garantiert zuverlässig! Enorme Zeit- und Geldersparnis (z. B. kostet 1 Rolle, 100 m lang, 50 mm breit, RM. 1.—)
Verlangen Sie sofort kostenlos Spezial-Offerte!
Adalbert Demmer, Köln 3, Postfach 29

Formaldehyd

das bewährte **Desinfektionsmittel**
Marke HIAG

Hiag-Verein Holzverkohlungs-Industrie, Konstanz
Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Kieselfluor-natrium

Lehmann & Voss & Co.
m. b. H.
Hamburg Bieberhaus

Ratten-Vertilgung

„Ratinin" unschädlich für Haustiere
Berlin W 35, Schöneberger Ufer 32

Deleiters Gesundheitsbüchlein

Schriften für die hygienische Volksbelehrung

Zur Massenverteilung durch:

Gesundheits-Behörden, Krankenkassen, Schulen, Vereine, Verbände, Industrie, Versicherungs-Gesellschaften usw.

Mit dem Unternehmen, besonders wichtige Fragen der öffentlichen Gesundheit durch Spezialsachverständige in umfassender und doch scharf umrissener, übersichtlicher Form bearbeiten zu lassen und diese Aufsätze in wohlfeiler und handlicher Ausgabe in Massenauflagen an das große Publikum heranzubringen, hat die Verlagsanstalt Erich Deleiter in Dresden-A. 16, die auch seit 21 Jahren die bekannte „Zeitschrift für Desinfektions- und Gesundheitswesen" herausgibt, eine sehr verdienstvolle Leistung vollbracht, die ihr bisher bestens geglückt ist.

„Deleiters Gesundheitsbüchlein" sind von der Auffassung getragen, daß der Begriff „Hygiene" als Grundbedingung für das Wohlergehen eines Volkes nicht nur von seinen Oberschichten verstanden werden darf, sondern auch im Bewußtsein der breiten Massen fest verankert und lebendig werden soll, denen oft genug aber die Möglichkeit zu richtiger und ausreichender Selbstbelehrung fehlt.

Diesem Mangel wird durch Veröffentlichung der wohlfeilen, korrekt und flüssig geschriebenen Gesundheitsbüchlein begegnet. Mit Geschick ist bei der Wahl der einzelnen Themen eine derartige Auslese getroffen, daß der Laie schon unter den 41 bisher erschienenen Nummern auf vielen Gebieten menschlicher Gesundheitspflege ausreichende Belehrung finden wird. In Erkenntnis der guten Eignung ist durch **Runderlaß zahlreicher Ministerien und Behörden deutscher Länder** auf „Deleiters Gesundheitsbüchlein" aufmerksam gemacht worden.

Dr. Saling, Berlin.

Der Verlag verdient unseren Dank für die ausgezeichneten Gaben. — Kurz und sehr gut! — „Zur Massenverbreitung wie geschaffen", so urteilte jüngst ein Kollege, der selbst als Lehrer der Volkshygiene hinausziehen und seinen Hörern etwas empfehlen will, was das Gehörte durch Nachlesen zum Dauerbesitz macht.

Der Verlag verdient außer dem Dank, den ihm die Volkshygiene für seine dem Volkswohle in hervorragender Weise dienenden Gesundheitsbüchlein schuldet, vor allen Dingen weitestgehende Unterstützung, wenn es ihm möglich sein soll, inhaltsreiches und wertvolles Material für den unglaublich billigen Preis — bei dem selbstverständlichen Massenbezug für 10 Pf. per Nummer — dem Volke zu bieten. Namen von gutem, ja bestem Klange sehen wir unter den Verfassern dieser Hefte. Eines besonderen Beweises, daß die Deleitersche Volkswohlarbeit einer wirklich guten und weitestgehenden Unterstützung würdig ist, bedarf es nicht, wenn man sieht, welch klangvolle Namen sich diesem Unternehmen zur Verfügung gestellt haben. Alle für das Volkswohl Verantwortlichen haben die Pflicht, für die weiteste Verbreitung von Deleiters Gesundheitsbüchlein zu sorgen.

Wir können allen Behörden wie Einzelpersonen nur dringend raten, sich ein Verzeichnis der bisher erschienenen, im wahrhaften Sinne des Wortes Volksbücher zu nennenden Schriften kommen zu lassen und sie weitesten Kreisen zugänglich zu machen. Der Verlag Deleiter leistet mit diesen ausgezeichneten Büchlein eine Kulturtat, für die wir ihm auch durch erhöhtes Interesse dankbar sein müssen. Aerzte, Lehrer, Behörden, Wohlfahrtsorganisationen usw.: heran! Anschaffung in Massen und Empfehlung!

Ob ich die Büchlein über Tuberkulose, über Alkoholismus, über Ernährung zur Hand nehme, ob eines der andern: Dank und Freude erfüllt mich über das dort Geleistete, das für Zahllose eine Quelle wichtigster Belehrung sein soll. — Alle, die es mit unserer Volksgesundheit ernst meinen, sollten mit uns dafür sorgen, daß Millionen dieser Heftchen hinauswandern. Was von unserer Seite zu ihrer Verbreitung geschehen soll, wird geschehen.

Dr. med. K. Bornstein,
Generalsekretär des Preußischen Landesausschusses für hygienische Volksbelehrung.

Einige Urteile aus dem Auslande:

„Zur hygienischen Volksbelehrung gibt es nichts Besseres und Billigeres als die Deleiterschen Gesundheitsbüchlein." Etschländer Aerzteblatt, Bozen.

„Die Deleiterschen Gesundheitsbüchlein sind zur hygienischen Volksbelehrung ganz hervorragend geeignet."
Prof. Dr. W. v. Gonzenbach, Zürich.

„Die Verlagsanstalt Deleiter hat mit ihrem Gesundheitsbüchlein wirklich Gutes geleistet... erweitern den Horizont des einfachen Menschen und bilden so einen wertvollen Baustein zum Aufbau der Hygiene und ihrer Kultur."
Mitteilungen des Volksgesundheitsamtes, Wien

Gesamt-Verzeichnisse bitten wir kostenfrei anzufordern

Verlagsanstalt Deleiter, Dresden-A. 16